| Wolfgang Schmid |

Die medizinische Versorgung in den Landkreisen Mayen und Koblenz-Land sowie in der Stadt Koblenz um 1900

Gesundheit und Hygiene im Kaiserreich

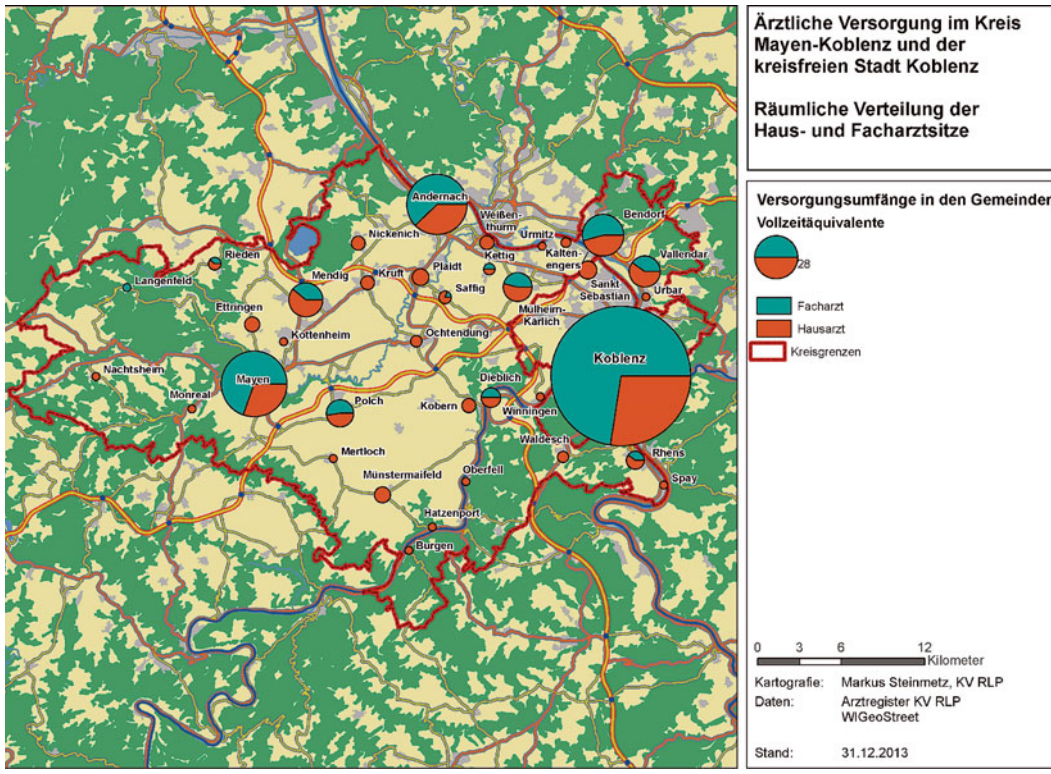
Unser Thema ist hochaktuell: Es geht um die medizinische Versorgung auf dem Lande in einer Phase des demographischen Wandels. Die heutige Bevölkerung wird immer älter und hat einen immer höheren Bedarf an ärztlichen und pflegerischen Leistungen. Dem steht eine boomende Dienstleistungsbranche gegenüber, in der die Krankenkassen, die Pharmaindustrie, die Kassenärztliche Vereinigung, der Hartmannbund und der Gesetzgeber mit harten Bandagen kämpfen, geht es doch um einen Kuchen im Wert von 328 Mrd. Euro; Tendenz steigend.

Hinzu kommen weitere Faktoren: Seit dem 19. Jahrhundert ist das Wissen um die Ursachen der Krankheiten, ihre Entstehung, Vermeidung und Behandlung erheblich gewachsen. Verbunden mit einer besseren Ernährung und dem weitgehenden Verschwinden harter körperlicher Arbeit hat dies zu einer deutlichen Verlängerung der Lebenserwartung geführt. Parallel dazu sind auch die Ansprüche gestiegen; für Geld scheint alles möglich: Mutterschaft mit 60, volles Haar mit 70, ein makelloses Gebiss mit 80, künstliche Hüftgelenke mit 90 und zum 100. Geburtstag ein Treppenlift. Die Frage nach „gut“ oder „schlecht“, nach „gesund“ oder „krank“ ist aber auch eine des höchst unterschiedlichen Ermessens und Befindens. Der eine kann warten, bis am Montag sein Hausarzt die Praxis wieder geöffnet hat, der andere muss sofort in die Notaufnahme. Einer fühlt sich in den Häusern des Gemeinschaftsklinikums Mittelrhein gut aufgehoben, der andere glaubt, so schwer erkrankt zu sein, dass ihm fachkundig nur im Bundeswehrzentralkrankenhaus geholfen werden kann.

Das 19. Jahrhundert war nicht nur die Zeit der industriellen Revolution, sondern auch eine Zeit gewaltiger medizinischer Fortschritte: Die Ursachen der Seuchen wurden entdeckt und bekämpft, die moderne Chirurgie kam auf, der Fortschritt in der Hygiene setzte sich nicht nur in den Krankenhäusern durch, sondern drang von den Städten ausgehend auch aufs Land vor. Der Staat griff mit preußischer Gründlichkeit in viele Bereiche des täglichen Lebens ein. Aber wie gut oder wie schlecht war die medizinische Versorgung im ländlichen Raum vor einhundert Jahren?

Für die Gegenwart besitzen wir den **„Kreisatlas zur vertragsärztlichen Versorgung. Kreis Mayen-Koblenz. Stadt Koblenz“** von 2014, der jede Arztpraxis und jedes Klinikbett aufzählt sowie umfangreiches statistisches Material zur Struktur und Gesundheit der Bevölkerung zusammenträgt.[1] Leider entstand der heutige Kreis Mayen-Koblenz erst im Jahre 1970, und die Verwaltungsreform ist der natürliche Feind des Historikers, weil sie statistische Reihen durchtrennt und neue räumliche Bezugseinheiten schafft. 1816 entstanden die Kreise Koblenz und Mayen, 1887 gliederte man die Stadt Koblenz aus dem Landkreis Koblenz-Land aus. Dem Landkreis Mayen wurde 1932 der halbe Kreis Adenau zugewiesen. 1970 fusionierten dann die beiden Landkreise zum Kreis Mayen-Koblenz.

1 https://www.kv-rlp.de/fileadmin/user_upload/Downloads/Institution/Engagement/Versorgungsforschung/Kreisatlas_Mayen-Koblenz_Koblenz.pdf

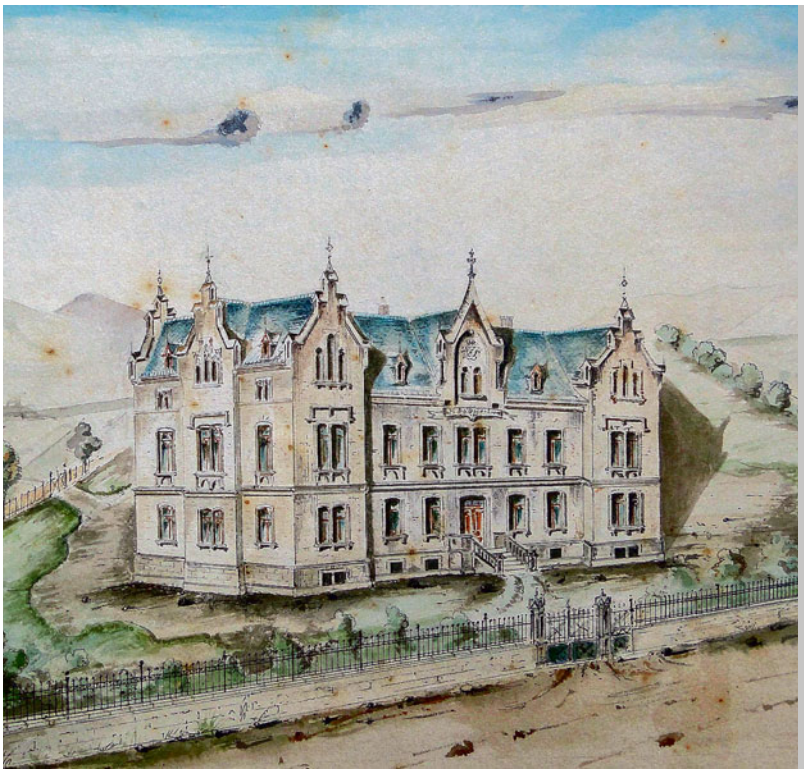


Haus- und Fachärzte. Kreisatlas zur vertragsärztlichen Versorgung. Kreis Mayen-Koblenz. Stadt Koblenz (2014).
Karte: Kassenärztliche Vereinigung Rheinland-Pfalz

1835 veröffentlichte der Arzt und Historiker Julius Wegeler den **„Versuch einer medicinischen Topographie von Koblenz“**.[2] Er lobte die Häuser und Straßen der Stadt, es gäbe aber auch „*enge, feuchte und dunkle Wohnungen der ärmeren Klasse*“, welche die Tuberkulose begünstigten. Zufrieden war er mit dem Trinkwasser, das man aus Brunnen schöpfte – eine moderne Wasserversorgung entstand erst Jahrzehnte später nach den großen Choleraepidemien. 13.307 Seelen lebten in der Stadt, darunter 900 Handwerker, 46 Metzger, 35 Bäcker, 130 Wirte, 168 männliche und 1.010 weibliche Dienstboten, außerdem 13 Blinde und vier Taubstumme. 250 „*Individuen*“, die oft eine Familie besaßen, erhielten aufgrund ihrer Armut öffentliche Unterstützung. Noch größer war die Zahl der Personen, die „*aus den verschiedenen Armenfonds*“ unterstützt wurden, z. B. durch Medizin, Kinderkleidung und Schulgeld. Das städtische Hospital nahm „*altersschwache und gebrechliche Einwohner auf Lebenszeit*“ auf, außerdem „*erkrankte Einwohner der Stadt*“, „*erkrankte Reisende und Fremde*“, Handwerksgesellen sowie Dienstboten. Für die Landbevölkerung war es nicht vorgesehen.

Im Hospital waren ein Arzt, ein Wundarzt und sieben Barmherzige Schwestern tätig. 1832 wurden 648 Personen verpflegt und 537 Kranke behandelt, davon hatten 244 innere und 108 äußere Krankheiten, 168 die Krätze und 17 Syphilis. Dafür machte Wegeler teilweise die Bordelle verantwortlich, die er als notwendiges Übel bezeichnete. In Koblenz gab es 20 Ärzte, von denen 15 „*Wundärzte*“ (Chirurgen) waren und neun eine Approbation als „*Geburtshelfer*“ hatten. Sechs von ihnen gehörten dem Militär an. Hinzu kamen weitere fünf Wundärzte, von denen vier zusätzlich Geburtshelfer waren.

2 http://www.dilibri.de/urn/urn:nbn:de:0128-1-9270.



Krankenhaus in Bassenheim. Aquarell (um 1900). Martinus-Museum Bassenheim
Repro: Wolfgang Schmid

Außerdem zählte man fünf Apotheken sowie eine im Hospital. Wenn man die sechs Militärärzte unberücksichtigt lässt, die ja vorrangig für die Garnison zuständig waren, deren Größe Wegeler aber nicht angibt, dann kommt man auf 19 Ärzte bzw. 14,2 Doktoren auf 10.000 Einwohner. Heute sind es in der Stadt Koblenz 30,4 und im Kreis Mayen-Koblenz 13,9 – die Ärztedichte war also 1832 erstaunlich hoch. Bei den Apotheken sind es 3,8 pro 10.000 Bewohner, heute beträgt die Quote für die Stadt 3,6 und für den Kreis 2,4.

Wegeler stellt fest: „*Koblenz ist unstreitig eine der gesundesten Städte am Rhein.*“ In den letzten Jahren kämen Ruhr, Typhus und Cholera nur selten vor. „*Nervenfieber*“, das häufig den Darm angreife, sei sehr verbreitet. Das Kindbettfieber sei selten. Scharlach und Masern träten epidemisch auf, ebenso die Influenza. „*Scrofeln* [Hauttuberkulose] *und Rachitis*“ *seien* ein Dauerthema, zudem ein unleidiges, weil die Ärzte nichts gegen die Fehlernährung der Kinder sowie den Schmutz und die schlechte Luft in den Wohnungen machen könnten. Tuberkulose sei selten, dagegen waren „*Unterleibsleiden*“ bei Personen, „*die viel sitzen und grübeln, viel essen und wenig schlafen*“ verbreitet, vor allem bei Schuhmachern und Webern. Von den in „*Coblenz geborenen Irren*“ befanden sich drei in der „Irren-Heil-Anstalt zu Siegburg“ und einer in der „Irren-Versorgungs-Anstalt zu St. Thomas bei Andernach“.

Machen wir einen Sprung von 70 Jahren. Das **„Adreßbuch der Residenzstadt Coblenz, der Stadt Ehrenbreitstein und der Gemeinden Pfaffendorf, Horchheim und Arenberg, der Gemeinde Metternich und der Stadt Vallendar“** von 1909 verzeichnet 46 Ärzte.[3] Aus den detaillierten Angaben kann man eine zunehmende Spezialisierung erkennen: Vier Doktoren haben sich auf HNO-Erkrankungen spezialisiert, drei waren Augenärzte, einer Kinderarzt und einer betrieb eine „Privatklinik für Frauenkrankheiten“, weiter gab es zwei Frauenärzte, eine „Privatklinik für Haut- und Geschlechtskrank-

3 http://www.dilibri.de/rlb/periodical/titleinfo/6757.

Postkarte mit Krankenhauskapelle und Schloss in Bassenheim (um 1950). Dr. Cord-Michael Sander.
Repro: Wolfgang Schmid

heiten“ und einen „homöopathischen Arzt“. Bemerkenswert sind auch die Sprechstunden; fast alle Ärzte hatten sonntagvormittags geöffnet. Zu den 46 Ärzten kamen sechs Zahnärzte. Koblenz hatte damals 54.000 Einwohner in 11.000 Haushalten, man kommt auf 9,6 Ärzte pro 10.000 Patienten, also deutlich weniger als 1835, wobei die Mehrzahl der Ärzte in der Altstadt und nicht in den eingemeindeten Vororten ansässig war. Dies gilt auch für die Apotheken, deren Zahl weiterhin sechs betrug. Außerdem finden wir in dem Adressbuch 14 Hebammen, zehn „Krankenpflegeartikel-Handlungen“ und neun Zahntechniker, von denen acht am Sonntagvormittag auf Kunden warteten.

Das „Städtische Hospital“ beschäftigte 1909 drei Ärzte, drei Assistenzärzte und 30 Borromäerinnen. Weiter gab es ein „Städtisches Wöchnerinnen-Asyl“ mit einem Arzt und einer Hebamme sowie das Evangelische Stift St. Martin mit zwei Ärzten und acht Kaiserswerther Diakonissen. Leider haben wir keine genauen Angaben zum Krankenhaus der Barmherzigen Brüder, das mit *„Einrichtungen für Medico-mechanische Behandlungen“* [Krankengymnastik] und mit *„Messungen des Herzens und der Brusteingeweide mittels Orhodiagraphen“* [Röntgengerät] sowie mit „Elektrischen- und Vierzellen-Bädern“ [Niedervolt-Bäder] warb. Weiter gab es das Krankenhaus der Arenberger Dominikanerinnen in Koblenz-Moselweiß, das St. Josephinenstift (die Haye’sche Stiftung), das Marienhaus der Franziskanerinnen und den Marienhof der Schwestern vom Heiligen Geist. Hinzu kamen katholische und evangelische Waisenhäuser sowie mehrere Kleinkinder-Bewahranstalten.

Vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs war die Stadt Koblenz zu einem medizinischen Versorgungszentrum für die Großregion geworden. Deutlich erkennt man, wie sich der Fortschritt in allen Bereichen der medizinischen Forschung in den großen Städten der Rheinprovinz ausgebreitet hatte.

Das 19. Jahrhundert war das Jahrhundert der Vereine. Das Adressbuch von 1909 liefert uns eine aufschlussreiche Übersicht über die Koblenzer Vereine, die berufsständische, kulturelle, karitative, gesellige und sportliche Ziele verfolgten. So gab es den „Coblenzer Aerzteverein“ und den „Deutschen Apotheker-Verein: Kreis Coblenz“ sowie den „Rheinischen Apothekerverein“ und den „Verband der ärztlichen Vereine des Regierungsbezirks Coblenz“. Weiter zählte man 29 „Kranken- und Sterbekassen“, etwa für Bäcker, Metzger, Gemeindebeamte, Barbiere, Friseure und Perückenmacher sowie Betriebskrankenkassen, z. B. die der Maschinenfabrik Schaubach, der Königsbacher Brauerei und der „Weinhandlung und Schaumweinkellerei der

Firma Deinhard & Co.“ Die Angler-, Automobil-, Brieftauben-, Ruder-, Schwimm- und die vielen Turnvereine können wir hier übergehen. An Wandervereinen finden wir den Eifelverein und den „Verein für Mosel, Hochwald und Hunsrück“, den heutigen Hunsrückverein.

Viele der „kirchlichen Vereine“ besaßen, auch wenn dies aus dem Namen nicht ersichtlich ist, eine karitative Zielsetzung, wobei man streng nach Konfessionen trennte. Weiterhin gab es „Wohltätigkeits-Vereine“, die zum Teil kirchlich geprägt waren wie der „Elisabeth-Verein zu St. Castor zur Unterstützung armer Witwen“, die „evangelische Ferienkolonie“ zur „Aussendung kränklicher Kinder“, aber natürlich auch die „Ferienkolonie für katholische Kinder“. Karitative Ziele verfolgten der „Evangelische Frauenverein“ und der „Katholische Frauen-Verein“. Weiterhin gab es eine „Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz“, den „Katholischen Männerverein für arme Knaben“, einen „Verein für Kinder-Ausstattung armer Wöchnerinnen“ und die „König Wilhelm-Stiftung für erwachsene Beamtentöcher“. Ganz bunt war das Bild bei den „Sonstigen Vereinen“: So findet man einen Schachclub und einen „Verein für Briefmarkenkunde“, die „Deutsche Kolonialgesellschaft“ und den „Flotten-Verein“ sowie den Tierschutzverein und den „Dilettanten-Klub“. Besonders hervorzuheben sind der „Verein für Körperkultur“, der „Verein für naturgemäße Lebens- und Heilweise (Naturheilverein)“, der ein „Luftbad auf der Kartause“ betrieb, und der „Kneipp-Verein“. Bereits 1893 gab es in Koblenz eine „Kneipp‘sche Kuranstalt“. Im gleichen Jahr besuchte Pfarrer Sebastian Kneipp – der enge Beziehungen zum Caritashaus in Arenberg besaß – die Stadt, hielt einen gut besuchten Vortrag und eine Sprechstunde ab. Daraufhin wurde der Koblenzer Kneipp-Verein gegründet, der 1914 500 Mitglieder zählte. Wir können also feststellen, dass die städtischen bzw. kirchlichen Einrichtungen der Armen- und Krankenpflege durch ein breit gefächertes Vereinswesen ergänzt wurden.

Doch wie sah es in den Dörfern und Kleinstädten der Region aus? Auskünfte gibt das „**Adreßbuch des Kreises Mayen. 1900-1903“**.[4] Danach zählte

Briefköpfe der Firmen Rathscheck und Hertmanni in Mayen (1911/12).

Repro: Hans Schüller, Eifelarchiv Mayen

man in den zwei Stadt-Bürgermeistereien und den sechs Land-Bürgermeistereien insgesamt 66.900 Einwohner. Bei der Kreisverwaltung gab es neben dem „Kreis-Physikus“ Sanitätsrat Dr. Falkenbach, einen „Kreis-Wundarzt“ und einen „Kreis-Thierarzt“, die die Verwaltung berieten, sich um Impfungen und Seuchen kümmerten und die Statistiken führten. Die Kreisstadt Mayen (11.688 Einwohner) besaß ein Hospital, in dem ein Arzt und sieben Borromäerinnen tätig waren, von denen eine zudem den Kindergarten führte, und das Kloster der sechs Armen Schwestern (Franziskanerinnen), die Armenspeisungen und Krankenpflege organisierten, eine „Armenverwaltungs-Commission“ und den Mayener Frauenverein, der Arme und Hilfsbedürftige mit Kleidung und Nahrung versorgte. In Mayen hatten eine Allgemeine Ortskrankenkasse, die Betriebs-Krankenkasse der Firma Rathscheck, die Fabrik-Krankenkasse der Hutfabrik Hertmanni und die Knappschaftskasse sowie eine Kranken- und Sterbekasse ihren Sitz. Neben dem Kreis-Physikus und dem Hospitalsarzt gab es drei weitere niedergelassene Ärzte sowie zwei Apotheken und acht Hebammen. Von den 28 Vereinen – unter ihnen der Eifelverein – war nur der Frauenverein karitativ tätig.

4 http://www.dilibri.de/rlb/periodical/titleinfo/106542.

In Andernach (7.268 Einwohner) gab es ebenfalls ein städtisches Hospital, in dem ein Arzt und 15 Borromäerinnen tätig waren, sowie ein Franziskanerinnenkloster mit 14 Schwestern, die ebenfalls in der Krankenpflege arbeiteten und eine Kleinkinderbewahrschule betrieben. Auch hier existierte eine Armenverwaltungs-Kommission, eine Allgemeine Ortskrankenkasse und die Betriebskrankenkasse der Firma Ohlig. Drei Ärzte, eine Apotheke und drei Hebammen kümmerten sich um die Gesundheit der Bevölkerung. Von den 25 Vereinen war keiner karitativ tätig. Weiter gab es in Andernach die „Rhein. Provinzial- Heil- u. Pflegeanstalt“ mit vier Ärzten und 70 Pflegern sowie die „Irren-Bewahr-Anstalt St. Thomas“ mit einem Arzt und 31 Pflegern. Da in der 1825 in Siegburg eröffneten „Irrenheilanstalt“ unhaltbare Zustände herrschten, gründete die Provinzialverwaltung 1865 in jedem der fünf Regierungsbezirke eine Einrichtung. Die in Andernach konnte 1876 eröffnet werden und war zunächst für 200 Patienten vorgesehen. In Andernach-St. Thomas gab es zudem seit 1815 eine Bezirks-Irrenbewahranstalt. In den Landbürgermeistereien werden keine Ärzte verzeichnet, so dass wir für den Landkreis Mayen 1900/03 acht Ärzte und drei Apotheken sowie elf Hebammen haben. Die Landbevölkerung in dem teilweise schon industriell geprägten Kreisgebiet musste lange Wege für einen Arztbesuch zurücklegen, wobei Mayen und Andernach Eisenbahnanschluss hatten. Es gab 1,1 Ärzte und 0,4 Apotheken pro 10.000 Einwohner; in Koblenz waren es 1909 6,6 Ärzte und 1,1 Apotheken. Im Kreis Mayen-Koblenz sind es heute 13,9 Doktoren und 2,4 Apotheken.

Das **„Behörden- u. Beamten-Verzeichnis für den Regierungsbezirk Coblenz enthaltend die Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden und Beamten aller Ressorts, die Geistlichen, Lehrpersonen, Ärzte, Tierärzte und Apotheker, sowie die Militärbehörden, die Offiziere und Militärbeamten des aktiven Dienststandes, der Reserve u. der Landwehr für das Jahr 1911“** verzeichnet recht summarisch 50 Ärzte und sieben Zahnärzte für die Stadt Koblenz.[5] Das entspricht gegenüber 1909 einem Zuwachs von vier bzw. einem. Dann ergibt sich das Problem, dass die Liste den ganzen Regierungsbezirk umfasst und wir in jedem Fall prüfen müssen, ob die genannten Ärzte ihren Sitz in den ehemaligen Kreisen Koblenz-Land und Mayen hatten. Von den Bürgermeistereien im Kreis Koblenz-Land hatte Bassenheim zwei Ärzte, Bendorf fünf, Ehrenbreitstein drei, Vallendar einen und Winningen zwei. Im Kreis Mayen hatte die Kreisstadt neun (gegenüber fünf um 1900), Andernach 15 (darunter mehrere Anstaltsärzte), Burgbrohl einen, Münstermaifeld einen, Polch zwei und St. Johann als einzige Bürgermeisterei keinen Arzt. Insgesamt komme ich für elf Bürgermeistereien auf 31 Ärzte zuzüglich weiterer elf etwa in Güls, Kobern, Kottenheim und Saffig.

Schlickum-Apotheke in Winningen

Foto: Wolfgang Schmid

Wir hätten also 1911 57 Mediziner in Koblenz (plus Militär- und Assistenzärzte) und etwa 40 in den beiden Landkreisen. Leider habe ich keine Einwohnerzahl, und so helfe ich mir mit einem Rechentrick: Nach der offiziellen Statistik des Landes

5 http://www.dilibri.de/rlb/periodical/structure/3515.

Rheinland-Pfalz hatten die Gemeinden des heutigen Kreises Mayen-Koblenz im Jahre 1905 116.000 Einwohner. Das entspräche einer Ärztedichte von 3,4 pro 10.000 Patienten im Jahre 1911. Für den Landkreis Mayen hatte ich um 1900 1,1, für die Stadt Koblenz 1909 9,6 berechnet. Heute sind es im Kreis Mayen-Koblenz 13,9 und in der Stadt Koblenz 30,4. Bei den Apotheken lässt sich festhalten, dass es in Koblenz jetzt sieben (eine in Lützel), in Mayen zwei und in jeder der Bürgermeistereien (außer St. Johann) eine gab. Heute sind es in der Stadt 38 und im Kreis 51. Unter den Apotheken finden wir hochbedeutende Einrichtungen: 1819 wurde in der Bürgermeisterei Winningen eine Apotheke mit der Begründung eingerichtet, die in Koblenz liege zwei, die in Münstermaifeld und Andernach vier Stunden entfernt. Die heute noch existierende Schlickum-Apotheke war ein Zentrum der botanischen und pharmakologischen Forschung, Oskar Schlickum verfasste mehrere Lehrbücher für Apothekerlehrlinge.

Verwaltungsberichte des Kreises Mayen 1903, 1913 Eifelbibliothek Mayen Repro: Wolfgang Schmid

Eine höchst aufschlussreiche Quelle für den gesundheitlichen Zustand und die ärztliche Versorgung der Bevölkerung auf dem Lande ist „**Landkreis Mayen. Verwaltungs-Bericht für das Kalenderjahr**

1903 ff.“ (Eifelbibliothek Mayen). Der Landkreis Mayen ist meines Wissens der einzige, der solche Verwaltungsberichte veröffentlicht hat; für den Landkreis Koblenz-Land oder den Altkreis Bitburg sind sie nicht nachzuweisen, auch die fünf Bände aus den Jahren 1903 bis 1913 für den Landkreis Mayen sind in keiner öffentlichen Bibliothek vorhanden und in keiner bibliographischen Datenbank nachzuweisen.

1913 zählte die Bevölkerung im Kreis Mayen 74.000 Personen und war gegenüber dem Vorjahr um 763 gewachsen. Der Geburtenüberschuss betrug 1.094, der Verlust durch Abwanderung 331. In der Stadt Mayen gab es eine *„ärztliche Totenschau“*. Danach starben von 271 Personen 25 an der Lungenschwindsucht, 14 an Lungenentzündung, 13 an Krebs und 18 an Altersschwäche. Von 2.613 Kindern starben 143 (5,5 %), und zwar 24 an *„Lebensschwäche“* kurz nach der Geburt, 24 an Erkrankungen der Atemwege, 38 an Magen-Darm-Krankheiten (*„fast ausschließlich Flaschenkinder“*), 27 an Masern, neun an der Diphtherie und 21 wurden tot geboren. Als nächstes gibt der Königliche Kreis-Physikus Dr. Falkenbach eine Übersicht über die *„ansteckenden Krankheiten“*, die zu dokumentieren und zu bekämpfen seine Aufgabe war. An erster Stelle steht *„Unterleibstyphus (Nervenfieber)“*, der in 75 Fällen in 17 Ortschaften auftrat, davon 22 Mal in Mayen. Der Kampf gegen den Typhus, der durch Salmonellen im Trinkwasser hervorgerufen wurde, war um 1900 ein ganz zentrales Thema. Im Landkreis Mayen hat man die Kranken, die zu Hause nicht isoliert und verpflegt werden konnten, in Krankenhäuser eingewiesen, in Kürrenberg und Eich *„Pflegeschwestern“* stationiert und in Kürrenberg, wo das Wasser *„sehr zweifelhaft“* war, einen neuen Brunnen gebaut.

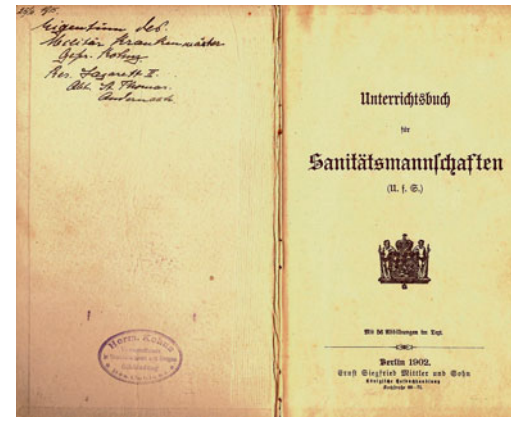
Weit verbreitet war die Diphtherie, an der 523 Personen in 38 Orten erkrankten. Scharlach wurde in 27 Orten gemeldet, davon 68 Mal in Mayen. Masern und Keuchhusten waren ebenfalls weit verbreitet, aber nicht meldepflichtig. In Mayen starben 27 Kinder an Masern. Keuchhusten kam vor allem in den Moselgemeinden vor. Bei 2.613 Geburten erkrankten 35 Wöchnerinnen am Kindbettfieber, 18 von ihnen starben. In 280 Fällen (11 %) wurde von der Hebamme ein Arzt hinzugezogen. Dokumentiert wurden außerdem die *„granulöse Augenent-*

Küche im Krankenhaus in Mayen. Um 1930. Repro: Hans Schüller, Eifelarchiv Mayen.

zündung", die Bartflechte und die häufig diagnostizierte Krätze. Wir sehen, die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts ist in der Geschichte der Medizin eine Periode sensationeller Entdeckungen und tiefgreifender Veränderungen. Forscher, wie Robert Koch und Louis Pasteur entdeckten die Erreger der großen Seuchen, Schutzimpfungen wurden entwickelt und eine geregelte Wasserver- und entsorgung aufgebaut; Schlachthöfe und die Müllabfuhr beseitigten die Ursachen der Seuchen. Der Kreuzzug für Gesundheit und Hygiene kam über die preußische Verwaltung auch in den Dörfern der Region an.

Seit 1909 war Sanitätsrat Dr. Litterski Kreis-Physikus. Er dokumentierte 48 Fälle von Diphtherie (5 tödlich), 71 von Scharlach (2) und 37 von Typhus (1). Viermal heißt es „*Bißverletzungen durch tolle Hunde"*; sie wurden, wie auch in den folgenden Jahren, „*sämtlich in Berlin behandelt*". An Lungentuberkulose erkrankten 45 Personen, an Milzbrand eine, es gab elf Fälle von Kindbettfieber (4 tödlich). Bei Visitationen der Schulen wurden mehrere Fälle der „*Körner(Trachom)-Krankheit"* festgestellt, einer Augenentzündung, die in Bonn (Universitätsklinik) behandelt wurde. Lebensmittelvergiftungen gab es keine, allerdings erkrankten in Moselsürsch fünf Personen an einer Bleivergiftung durch verdorbenes Mehl, da in der Mühle die Mahlsteine mit Blei ausgegossen waren.

Was stand den 74.000 Anwohnern mit ihren Krankheiten an ärztlicher Versorgung gegenüber? Zunächst einmal gab es 1903 mehrere Einrichtungen von überregionaler Bedeutung, die „*Provinzial-Irrenanstalt"* in Andernach mit 450 und die in St. Thomas mit 425 Plätzen sowie die 1869 gegründete Heil- und Pflegeanstalt der Barmherzigen Brüder in Saffig für *„80 geisteskranke Männer"*. Weiter werden die Krankenhäuser aufgelistet, wobei ich die Gründungsdaten und die Krankenpflegeorden ergänze: Das größte war das städtische St. Josephs-Hospital in Andernach mit 92 Betten (1845, Borromäerinnen). Es verfügte über einen „Spezial-Chirurgen" und einen Internisten und beschäftigte einen ärztlichen Praktikanten. Das städtische Hospital in Mayen hatte 63 Plätze bzw. 25 Krankenbetten – ich vermute, hier werden Pflegeplätze, etwa für Waisenkinder und Senioren, von den Krankenbetten unterschieden (Marienhaus 1862, Borromäerinnen). Das St. Josephs-Hospital in



Unterrichtsbuch für die Sanitätsmannschaften, Eifelbibliothek Mayen, Berlin 1902 Repro: Wolfgang Schmid

Münstermaifeld besaß 23 Plätze, davon 20 Betten (1852, Borromäerinnen). Das St. Josephs-Hospital der katholischen Pfarrei in Polch hatte 30 Plätze incl. 12 Krankenbetten (Franziskanerinnen, 1861). Ebenfalls in Trägerschaft der Kirchengemeinde befand sich das St. Nikolaus-Hospital in Niedermendig mit 30 Plätzen bzw. 12 Betten (1870, Arme Dienstmägde Jesu Christi). Kleinere Krankenhäuser gab es außerdem in Burgbrohl mit 20 Plätzen bzw. 12 Betten (1900, Franziskanerinnen) und in Ochtendung mit fünf Plätzen (1892, Franziskanerinnen). Jede Stadt und Bürgermeisterei (außer St. Johann) besaß also ein Krankenhaus. Insgesamt komme ich auf 171 Plätze und 131 Betten. Das sind 23 Betten pro 10.000 Einwohner. Heute gibt es im Kreis Mayen-Koblenz 1.177 Betten bzw. 56 auf 10.000 Einwohner. Wir sehen, dass immer mehr Krankenhäuser auch in kleineren Orten entstanden und dass sie alle von katholischen Ordensschwestern betreut wurden.

Werfen wir einen kurzen Blick auf die Krankenpflegeorden. 1849 wurde in Trier ein Mutterhaus der Borromäerinnen für die preußische Rheinprovinz gegründet. Um den katholischen Arbeitern im Ruhrgebiet und in Berlin eine katholische Krankenpflege zu sichern, errichteten sie in Berlin, Elberfeld, Barmen, Krefeld, Hamburg und Potsdam große Krankenhäuser. Kleinere Einrichtungen entstanden in den Kreisstädten und in zahlreichen Bürgermeistereien. Im Jahre 1899 gab es 70 Niederlassungen mit insgesamt 737 Schwestern und

Städtisches Krankenhaus in Mayen. Um 1930. Repro: Hans Schüller, Eifelarchiv Mayen.

227 Novizinnen. Da diese eher ein karitatives als ein kontemplatives Ideal des Ordenslebens vertraten, profitierten sie von dem „Ordensfrühling" nach dem Kulturkampf und nicht zuletzt auch von der Bismarck'schen Sozialgesetzgebung, die 1883 eine Krankenversicherung eingeführt hatte. Von dieser Entwicklung profitierten auch andere Orden, ab 1850 drängten die Barmherzigen Brüder (Peter Friedhofen), die Waldbreitbacher Franziskanerinnen (Margarete Flesch), die Nonnenwerther Franziskanerinnen, die Armen Dienstmägde Jesu Christi, die Schwestern vom Guten Hirten und die Arenberger Dominikanerinnen auf den Markt.

Doch kehren wir zurück zum Jahresbericht der Kreisverwaltung. Alle Krankenhäuser wurden einmal im Jahr vom Kreis-Physikus visitiert. Er besuchte auch die *„58 geisteskranken oder geistesschwachen Personen, welche in Familien gehalten werden"* sowie die 20, noch nicht schulpflichtigen *„Haltekinder (Ziehkinder)"*. An medizinischem Personal besaß der Kreis 28 Ärzte und acht Apotheken (eine neue war in Plaidt entstanden), *„geprüfte Heilgehilfen"* gab es zwei, Hebammen 54, *„geprüfte Desinfektoren"* zwei *„und je eine in Arenberg ausgebildete Krankenbesucherin in Bell, Ettringen, Wassenach, Kruft und Kalk"*.

Bevor wir auf die Hebammen, die Krankenbesucherinnen und die Desinfektoren näher zu sprechen kommen, stelle ich noch die Zahlen für 1913 vor: Die Zahl der Ärzte war gegenüber 1903 auf 33 angewachsen, es gab jetzt auch drei Zahnärzte, und zwar zwei in Andernach und einen in Mayen, sowie zwei Zahntechniker in Mayen. Die Zahl der Hebammen stieg von 54 auf 61, die der *„geprüften Krankenpflegerinnen"* von zwei auf acht und die der Krankenbesucherinnen von vier auf acht; neu sind die drei *„Laien-Leichenbeschauer"*. Die Zahl der Apotheken war gleich geblieben. Desinfektoren gab es jetzt fünf statt zwei. Wir können also festhalten, dass sich das für Koblenz gewonnene Bild einer erheblichen Differenzierung und deutlichen Verbesserung der medizinischen Versorgung am Vorabend des Ersten Weltkrieges auch für den ländlichen Raum bestätigen lässt.

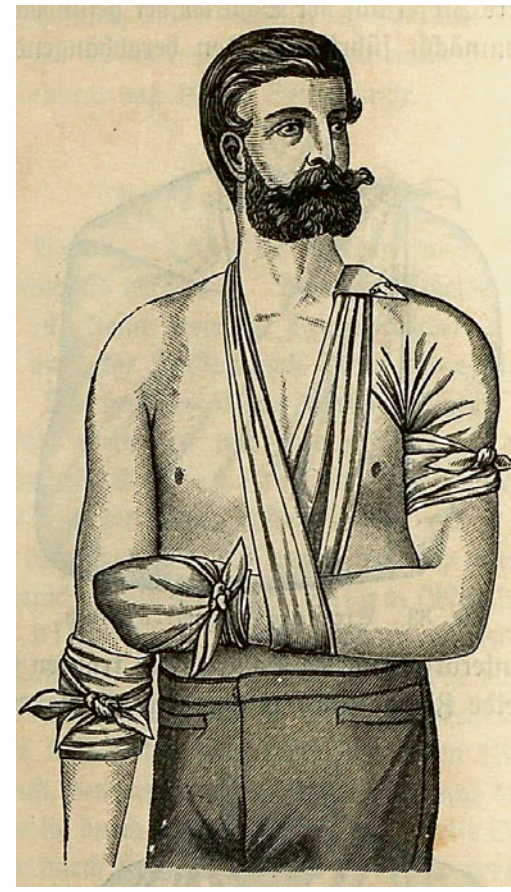
Aus der Arbeit der fünf Desinfektoren erfahren wir 1913, dass sie in 58 Fällen von Diphtherie, 31 von Scharlach, 20 von Typhus und 44 von Tuberkulose

zum Einsatz kamen. 1912 gab es sechs Desinfektoren, von denen fünf einen *„Nachkursus“* in Koblenz absolviert hatten. Insgesamt wurden in diesem Jahr 175 Desinfektionen nach ansteckenden Krankheiten vorgenommen. Der Kreis-Physikus wünschte sich ausdrücklich, dass die Kosten von den Bürgermeistereien übernommen werden, *„denn die Leute scheuen die Desinfektionskosten mehr als die Arztkosten“*. Fälle von Scharlach und Diphtherie würden deshalb gar nicht angezeigt, mit gravierenden Folgen: *„dadurch wird der Verbreitung der Infektionskrankheiten Vorschub geleistet.“*

Großes Interesse hatte der Staat schon zur Zeit der Kurfürsten an der Ausbildung und der Tätigkeit der Hebammen. Das Verhältnis zwischen den weiblichen, aus der Landbevölkerung stammenden Geburtshelferinnen und den männlichen, akademisch gebildeten Schulmedizinern ist auch heute noch nicht ganz spannungsfrei. Während Dr. Falkenbach 1903 nur die Zahl 54 überliefert, berichtet Dr. Litterski 1909, seine 57 Hebammen hätten 2.597 Geburten vorgenommen, also im Durchschnitt 46. 95 % der Kinder würden gestillt, 5 % mit der Flasche großgezogen. *„Die Ausübung des Hebammengewerbes durch nicht geprüfte Personen kommt im Kreise nicht vor“* wird festgestellt. 1910 war die Zahl der Hebammen und der Geburten gestiegen. *„Hebammenkurpfuscherei“* gäbe es nicht. Von zugewanderten Hebammen hörte man öfters Klagen, dass sie zu wenig verdienten, weil die Frauen im Dorf lieber eine Nachbarin zur Geburtshilfe heranzogen.

Leider erfahren wir nichts über die *„geprüften Krankenpflegerinnen“*. Es könnte sich um selbständige, nicht in einem Krankenhaus tätige Pflegekräfte handeln. Auf besonderes Interesse stieß bei den Kreisärzten das Thema der Krankenbesucherinnen. Matthias Kinn, der Beichtvater der Dominikanerinnen in Arenberg, war ein Vorreiter der „Dorfcaritas“, die die medizinische Versorgung der Landbevölkerung zum Ziel hatte. Sein Grundgedanke war es, ehrsame Jungfrauen aus den Dörfern nach einer Ausbildung in der Krankenpflege bei Unfällen und Verletzungen sowie als Beraterinnen in Fragen der Hygiene und Ernährung einzusetzen.

1898 gelang es Kinn, mit einem Zuschuss des Caritasverbandes, im Kloster Arenberg den ersten



Dreieckstücher als Schultertuch, Handverband, Ellbogenschutz und Armtragetuch. Unterrichtsbuch für die Sanitätsmannschaften. 1902.

Repro: Wolfgang Schmid, Eifelbibliothek Mayen

„Kursus für Jungfrauen vom Lande“ abzuhalten. 1906 gründete er die *„Caritasvereinigung für Landkrankenpflege und Volkswohl“* und 1910 konnte das Caritashaus St. Elisabeth errichtet werden. 1910 waren 250 Krankenbesucherinnen vorrangig in den Dörfern der Eifel tätig. Im Landkreis Mayen waren es sechs in Bell, Ettringen, Kalt, Thür, Wassenach und Wehr, im Kreis Koblenz eine in Dieblich. Man sieht, dass sie genau in den Dörfern ansässig waren, die keinen Arzt, keine Apotheke und kein Krankenhaus besaßen.

Während Dr. Falkenbach 1903 nur ihre Wohnorte nennt, wird den Krankenbesucherinnen ab 1909

ein eigenes Kapitel gewidmet; es gehörte nicht zur Berichterstattung des Kreis-Physikus. Die fleißigste, Anna Maria Bell in Ettringen, hatte 710 Krankenbesuche gemacht, 12 Nachtwachen gehalten, 1.244 Verbände angelegt, 13 Krankenberichte geschrieben, neunmal Erste Hilfe geleistet und 68 Mal medizinische Geräte ausgeliehen. Wenn man berücksichtigt, dass die Krankenbesucherinnen auch dazu ausgebildet wurden, im Bereich der Hygiene- und Ernährungsberatung tätig zu sein, dass ihre Handbücher auch Gebete und Lieder enthielten und dass ihnen für ihre Fahrten in die Dörfer allenfalls ein Fahrrad zur Verfügung stand, dann wird Anna Maria Bell kaum Zeit für Haushalts- und Berufsarbeit gehabt haben. Die Ärzte, heißt es in dem Bericht, würden die Arbeit der Krankenbesucherinnen, die unentgeltlich tätig sind, allgemein loben. Aus anderen Landkreisen gibt es gelegentlich kritische Stimmen, da manche Ärzte die in einem dreimonatigen Kurs und einem Krankenhauspraktikum geschulten Kräfte als unqualifizierte Konkurrenz ansahen.

Der Bericht für 1910 gibt eine unveränderte Situation wieder: Anna Maria Bell hat jetzt 1.003 statt 710 Krankenbesuche absolviert und 1.692 statt 1.224 Verbände angelegt. Als neue Rubrik werden *„ganze Tagespflegefälle“* eingeführt, wovon Anna Mohr in Wassenach 141 geleistet hat. 1913 haben wir acht Krankenbesucherinnen, jetzt auch eine in Löf. Der ausführliche Bericht hebt die breite Anerkennung der *„ländlichen Krankenpflege“* durch die Bevölkerung hervor. Verletzungen könnten unverzüglich behandelt und schwer Erkrankte intensiv betreut werden; der Arzt war bei der Umsetzung seiner Anordnung nicht mehr auf die Angehörigen angewiesen. *„Wieviel da von den ärztlichen Anordnungen unausgeführt oder aus Unkenntnis und häufig auch auf den Rat ‚erfahrener‘ Nachbarn oder unberufener ‚Heilkünstler‘ anders ausgeführt wurde, davon weiß jeder Landarzt ein trauriges Lied zu singen.“*

Der Kreis wendete 1909 400 Mark, 1912 750 Mark und 1913 900 Mark aus den Überschüssen der Kreissparkasse als Gratifikation auf, je nach Aufwand erhielten die Krankenbesucherinnen zwischen 25 und 100 Mark. Weiter übernahm der Kreis einen Teil der Ausbildungskosten für die für Hatzenport bestimmte Besucherin. Die in Monreal tätige bekam 100 Mark als *„Jahres-Gratifikation vom Kreise“*, 200 Mark von der Landesversicherungsanstalt und 50 Mark von den umliegenden Gemeinden. Die in Thür tätige Besucherin erhielt 300 Mark *„für die Unterweisung der Schülerinnen der Wanderhaushaltungschule in der Krankenpflege“*. Positiv ist das abschließende Urteil: Hier konnten mit geringen Mitteln große Erfolge erzielt werden, *„weil es sich um Mädchen handelt, welche durchweg die Ausübung der Krankenpflege nicht als eine wirtschaftliche Berufsversorgung, sondern als eine Pflicht christlicher Nächstenliebe auffassen, der sie sich aus überwiegend religiösen Motiven und aus idealer Begeisterung gewidmet haben. Ohne die tatkräftige Unterstützung der Geistlichkeit wäre daher der Ausbau der ländlichen Krankenpflege in der für den hiesigen Kreis bestehenden Form nicht möglich gewesen“*.

Bevor wir zum Schluss kommen, sollte man noch erwähnen, was die Kreisärzte in ihren Berichten nicht schreiben. Einmal war die Rede von *„Hebammenkurpfuscherei“*, geschimpft wurde auch über unberufene ‚Heilkünstler‘. Wenn man sich nicht nur auf die offiziellen Berichte der Kreisärzte, sondern auch auf die archivalische Überlieferung stützt, wie dies Martin Krieger in seiner Dissertation gemacht hat, dann findet man neben den Ärzten, Hebammen und Krankenbesucherinnen auch noch eine Vielzahl an *„Heilgehilfen“* und *„Heildienern“*. Ferner stößt man auf Selbst- und Nachbarschaftshilfe, *„Laienkundige“* und *„Knochenflicker“* sowie Personen, die mit ihrer Erfahrung in der Tierheilkunde auch Menschen verarzteten. Weiter gab es Bann-, Fluch- und Schadenszauber; diese Themen spielen noch in den in den 1930er Jahren von Matthias Zender gesammelten Sagen und Märchen der Eifel eine bedeutende Rolle. 1891 und 1933 pilgerten über zwei Millionen Pilger zum Heiligen Rock nach Trier, zahlreiche Wunderheilungen wurden dokumentiert. Noch in den Jahren 1997 bis 2003 gelang es Walter Hanf, in der Nordeifel ca. 60 Gesundbeter und Laienmediziner zu ermitteln sowie 30 Personen zu interviewen, denen sie geholfen hatten.

Hätten wir nur die offiziellen Berichte und die Adressbücher, dann wäre ich zum Ergebnis gekommen, dass die Qualität der ärztlichen Versorgung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geradezu revolutioniert wurde; viele Seuchen konnte man

ausrotten, zahlreiche Krankheiten heilen, die Lebenserwartung und die Lebensqualität wuchsen. Koblenz war bereits um 1900 ein medizinisches Oberzentrum mit einem breiten Angebot an Fachärzten und Krankenhäusern. Auch in den Kreisstädten und Landbürgermeistereien gab es Ärzte und Apotheken sowie kleine Krankenhäuser. In den Dörfern waren Krankenbesucherinnen und Hebammen tätig. Bis um 1900 war ein erstaunlich dichtes Netz geknüpft worden. Nicht nur in Koblenz, sondern auch in Mayen konnte man künstliche Gebisse kaufen, und das sogar am Sonntagvormittag. Kommentarlos wurden Tollwutpatienten nach Berlin und Augenleidende nach Bonn geschickt. Die medizinische Versorgung auf dem Lande war also am Vorabend des Ersten Weltkrieges gar nicht so schlecht, und wenn man jetzt noch die ganze Bandbreite der Amateur- und Wunderheiler hinzunimmt, dann war sie sogar noch ein Stück besser.

Allerdings sollte man nicht übersehen, dass das System auf unsicheren Füßen stand. Neben den angestellten oder selbstständigen Ärzten und den staatlichen bzw. kommunalen Kliniken waren es die katholischen Ordensschwestern, die ohne Entgelt, aber mit großem Engagement und aus religiöser Überzeugung die Krankenpflege übernahmen; ihre Beanspruchung war so groß, dass Rektor Kinn auf die niedrige Lebenserwartung aufmerksam machte und den Bau von Sanatorien für Ordensschwestern forderte. Ein weiteres Standbein waren die Krankenbesucherinnen, die ehrenamtlich tätig waren und allenfalls eine kleine Aufwandsentschädigung erhielten; sie besaßen noch nicht einmal den Rückhalt einer Ordensgemeinschaft. Ein drittes Standbein bildeten die karitativen Vereine. Wenige Jahre später begann der Erste Weltkrieg. Das Kaiserreich war schlecht darauf vorbereitet; der Malteserorden organisierte die Lazarette, in denen zahllose Ordensschwestern tätig waren. Frauenvereine sammelten für die Soldaten und ihre notleidenden Angehörigen. Und ohne die Krankenbesucherinnen wäre die ärztliche Versorgung auf dem Lande zusammengebrochen.

Der Aufsatz geht auf einen Vortrag im Martinus-Museum in Bassenheim zurück, wo die jüdische Bankierswitwe Freifrau Charlotte von Oppenheim 1885 ein Krankenhaus stiftete und die Leitung Borromäerinnen übertrug. Der kurze Überblick ließe sich durch eine Reihe von Festschriften (Joseph Mündnich, Das Hospital zu Coblenz. Festschrift zur Hundertjahrfeier. Koblenz 1905; Reinhard Kallenbach, 200 Jahre Dienst am Menschen. Gemeinschaftsklinikum Koblenz-Mayen. Standort Kemperhof. 2 Bde., Koblenz 2005–2007) und Ortschroniken (Geschichte von Mayen. Mayen 1991; Polch im Maifeld. Geschichte und Gegenwart. Polch 1986) noch erheblich vertiefen.

Auswahlbibliographie

125 Jahre Rhein-Mosel-Fachklinik Andernach Festschrift zum 125-jährigen Gründungsjubiläum 2001. (http:// www.rhein-mosel-fachklinik-andernach.de/typo3conf/ext/as_templates/einrichtungen/rhein-mosel-fachklinik/downloads/RMF_125_Jahre.pdf)

Walter Hanf, Dörfliche Heiler. Gesundbeten und Laienmedizin in der Eifel. Köln 2007.

Calixte Hudemann, Die Eroberung der Gesundheit. 1750-1900. Frankfurt 2000.

Jahrbuch der Charitasvereinigung für Landkrankenpflege und Volkswohl (Sitz Arenberg bei Ehrenbreitstein) für das Vereinsjahr 1910. Freiburg 1910.

Reinhard Kallenbach, Leben und Leiden in Koblenz. Ein Beitrag zur Entwicklung der kommunalen „Gesundheits-Infrastruktur" im 19. und 20. Jahrhundert. Koblenz 1997.

Martin Krieger, Arme und Ärzte, Kranke und Kassen. Ländliche Gesundheitsversorgung und kranke Arme in der südlichen Rheinprovinz (1869 bis 1930). Stuttgart 2008.

Roland Ries/Werner Marzi (Hg.), Caritas im Bistum Trier. Eine Geschichte des Heilens und Helfens. Trier 2006.

Wolfgang Schaffer, Ordensentwicklung seit dem 19. Jahrhundert. Bonn 2008.

Wolfgang Schmid, „Badewannen sind dringend erforderlich!" Der Eifelverein und der Hygienediskurs im Kriegsjahr 1918. In: Eifeljahrbuch 2016, S. 66–78.

Ders., Matthias Kinn, die Landcaritas und die medizinische Versorgung im Kreis Bitburg am Vorabend des Ersten Weltkrieges. In: Eifelkreis Bitburg-Prüm. Heimatkalender 2016, S. 193–203.

Prof. Dr. Wolfgang Schmid,
Friedrichstr. 39, 56333 Winningen